

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 102 (2012)

Heft: [3]

Artikel: Interview mit Nadja Breger und Stephan Graf

Autor: Breger, Nadja / Graf, Stephan / Andris, Silke

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1003839>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Interview

mit **Nadja Breger und Stephan Graf**, Mitarbeitende des *Kultur-Dialog-Teams* im *Museum der Kulturen Basel* und *Studierende des Seminars für Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie* der Universität Basel

Silke Andris: Ihr seid Mitarbeitende des Kultur-Dialog Teams im Museum der Kulturen Basel. Wie seid ihr dazu gekommen und wie habt ihr euch auf die Arbeit vorbereitet?

Stephan Graf: Zur Vorbereitung besuchten wir einen Workshop, der vom Kommunikationstrainer Dan Wiener geleitet und von der Museumsdirektorin Anna Schmid und dem Leiter des Basler Seminars für Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie Walter Leimgruber begleitet wurde. Im Laufe 14 intensiver Tage erhielten wir einen Überblick über die Theoriegeschichte der Ethnologie und Kulturanthropologie und den historischen Wandel des Museums als Ort der Repräsentation kultureller Erzeugnisse. Anna Schmid führte uns in die Welt des Basler Museums der Kulturen ein und ermöglichte uns immer wieder einen lehrreichen Blick hinter die Kulissen der Ausstellungen. Mit Dan Wiener schärften wir unseren Sinn für verbale und nonverbale Kommunikationsstile, die uns im Kontakt mit Besucherinnen und Besuchern begegnen werden, und erprobten mögliche Einstiegsfragen und Dialogvarianten in zahlreichen Übungen.

SA: Welche Idee steckt hinter dem neuen Vermittlungsformat Kultur-Dialog?

S. Graf: Das Projekt «Kultur-Dialog – Dialog-Kultur» will das Museum der Kulturen zu einem Ort des Dialogs machen. Gemeinsam mit den Besucherinnen und Besuchern möchten wir uns kritisch mit dem Thema Kultur auseinandersetzen. Genauso wie sich die Ethnologie und Kulturanthropologie in den letzten 40 Jahren bewusst wurden, dass ihr ethnografischer Blick keineswegs objektiv ist und dass es bei einem Blick auf das «Fremde» eigene Wahrnehmungsmuster zu thematisieren gilt, möchten wir mit den Teilnehmenden die Bedingungen des eigenen Blicks auf die Objekte im Museum diskutieren. Wieso gefällt uns beispielsweise eine aufwändige und zeitintensive Technik zur Herstellung von plissierten Röcken besonders? Welche Bedingungen stecken hinter der Verknüpfung des gewürfelt gemusterten Tuches – genannt Kufiya – mit politischem Widerstand? Ganz allgemein: Weshalb geben wir bestimmten Objekten und Themen diejenige Bedeutung, die wir ihnen gegenwärtig geben?

N. Breger: Die Idee verstehe ich als Angebot an die Museumsbesucherinnen und -besucher, aus der bislang typischen passiven, andächtigen oder auch voreingenommenen Museums-Haltung in einen Dialog zu treten und somit zu aktiven Besuchenden zu werden, deren Gedanken und Einstellungen wertgeschätzt werden und in dem Sinne auch «richtig» sind. Es ist ein Prozess, in dem sie Mündigkeit erlangen können. Zumindest bieten wir das Gespräch quasi als Emanzipationsraum an, in dem sich eigene Erlebnisse und Gedanken entwickeln können. Wir selber erteilen zwar fachlich gewisse

Auskünfte über Museen im Allgemeinen und das *Museum der Kulturen* im Besonderen sowie seine Objekte. Allerdings ist es nicht unsere explizite Aufgabe, Führungen zu machen.

SA: Wie setzt ihr diese Idee im Museum um?

N. Breger: Möglichst spielerisch. Im Idealfall ergibt sich ein sich gegenseitig inspirierendes Gespräch, bei dem Gedankensprünge und Wechsel zwischen abstrakten und konkreten Themen, vielleicht auch aktuellen oder persönlichen Bezügen den Rhythmus bestimmen.

S. Graf: Wenn ich Besucherinnen und Besucher im Museum anspreche, versuche ich zu erfahren, wie sie die Ausstellung und die darin präsentierten Objekte sehen. Oft geht das Gespräch über das Museum hinaus. Es kann sich – meistens inspiriert durch die Umgebung des Museums oder Ausstellungsthemen – um aktuelle politische Ereignisse, kulturindustrielle Produkte oder den eigenen Alltag drehen. Im Dialog kommen Fragen auf, die gemeinsam und im Hinblick auf das Museum zu beantworten versucht werden oder die wiederum neue Fragen aufwerfen. Dabei werden wir uns eigener Denkweisen bewusst oder erproben neue Interpretationsweisen der materiellen und sozialen Umwelt.

SA: Was fällt euch bei dieser Arbeit besonders einfach und in welchen Situationen stost ihr auch mal an Grenzen?

S. Graf: Im Museum gibt es Themen, die mich mehr und solche, die mich weniger mitreißen. Selbstverständlich fällt es mir leichter, über Themen zu diskutieren, die mich auch neben der Arbeit im Museum beschäftigen und über die ich persönlich im Gespräch mit den Besucherinnen und Besuchern etwas Neues erfahren kann. Dies ist oft sehr spannend. Das Projekt beinhaltet auch das Ziel, von den Museumsbesuchenden zu lernen. In einem Dialog, wie wir ihn anstreben, sind alle Teilnehmenden gleichberechtigt. Es geht nicht darum, die Mitdenkenden zu belehren, sondern es geht darum, dialogisch voneinander zu lernen und sich gegenseitig zu inspirieren. So kommt es auch vor, dass aus zunächst für mich uninteressant scheinenden Themen spannende Gespräche entstehen und ich zu neuen Perspektiven gelange. Ich hoffe natürlich, dass dies auf der Seite der Gegenüber ebenso der Fall ist.

N. Breger: Besonders gerne gehe ich auf Kinder zu. Mit ihnen lassen sich oft undogmatische Annäherungen an die Objekte und das Thema «Museum» entwickeln. Auch mit älteren Menschen gefällt es mir, ins Gespräch zu kommen, da viele über ein beeindruckendes Wissen, viel Erfahrung – zum Beispiel aus Auslandsaufenthalten – verfügen und dabei meist sehr offen und modern im Denken sind. Die Grenzen ergeben sich dadurch, dass einige Besuchende nicht in einen Dialog treten möchten. Dies ist jedoch ihre freie Entscheidung.

SA: Hattet ihr einmal ein Erlebnis, das euch besonders in Erinnerung bleiben wird?

N. Breger: Eine Begegnung, die mich berührt hat, ist diejenige mit dem etwa

zehnjährigen Mädchen, das ich beim ersten Museumsbesuch ihres Lebens kennenlernte. Ich fragte nach: «Wirklich der erste?» Ja, das Kind sei erst kürzlich mit seinen Eltern aus einer Krisenregion nach Basel migriert, erklärt die ältere Dame, die ich erst für die Grossmutter gehalten hatte. Sie habe sich zur Aufgabe gemacht, mit Kindern aus Familien, die keinen Zugang zu Kultur und Bildung hätten, Ausflüge in Bibliotheken und Museen zu unternehmen.

Das Mädchen staunte über den ihm bislang unbekanntem Ort, an dem Gegenstände aufgestellt sind, die nicht berührt werden dürfen. Sie schaute sich mit verhaltener Neugier um. Im Ausstellungsraum gibt es einen Elefantenschädel und singhalesische Dämonenmasken – Objekte, über die sich mit Kindern erfolgreich ins Gespräch kommen lässt. An einer Wand steht eine Vitrine mit repetitiv aufgereihten steinzeitlichen Pfeilspitzen aus Sri Lanka, die in ihrer kontextlosen Gleichförmigkeit für mich bislang nie Anlass zu einem Kultur-Dialog gegeben hatten. Das Mädchen strahlte plötzlich, als es die Vitrine entdeckte. Sie kam auf mich zu. Solche Pfeilspitzen habe die Lehrerin einmal im Unterricht gezeigt. Mit sichtlich gewonnener Orientierung und Sicherheit streifte es danach weiter durch die Ausstellung.

SA: Welche Eigenschaften und welches Wissen braucht es deiner Meinung nach um einen Kultur-Dialog zu führen, Nadja?

N. Breger: Es ist von Vorteil, Spass am Gespräch mit unbekanntem Menschen zu haben und keine Kritik zu fürchten. Auch ist ethnologisches bzw. kulturanthropologisches Basiswissen notwendig. Eigene Museumsbesuche sind als Fortbildung sehr nützlich, da viele Besucherinnen und Besucher Museumsfans sind und gerne Vergleiche mit anderen Museums- und Ausstellungskonzepten ziehen. Ansonsten ist es neben der Professionalität der Gesprächsführung gefragt, dass man den eigenen Charakter und seinen eigenen Stil einbringt, da wir alle auf unsere Weise geeignet sind.

SA: Wie reagieren die Museumsbesucher? Woran erkennen sie, dass ihr «Kultur-Dialog» Mitarbeitende seid?

S. Graf: Im Allgemeinen reagieren die Besucherinnen und Besucher positiv. Ich bin sogar ein wenig überrascht, wie offen die meisten für ein Gespräch sind. Sie erzählen gerne, was sie von der Ausstellung halten oder sie zurzeit beschäftigt. Es gibt auch solche, die anfangs etwas überrumpelt wirken. Nach dem Blick auf unser Namensschildchen können sie uns jedoch als Museumsmitarbeitende einordnen und ihre Unsicherheit weicht meist einer Offenheit für ein Gespräch. Bei Besucherinnen und Besuchern, die lieber nicht in einen Dialog mit uns treten, respektieren wir das und ziehen uns zurück.

(Die Interviews wurden online durchgeführt und erscheinen in gekürzter Form.)

*Silke Andris
silke.andris@unibas.ch*